

begründen. Dazu sieht er sich jedoch theologischen Vorbehalten ausgesetzt, an deren Grund zentral der Name Baruch de Spinoza steht und die seit dem „Pantheismusstreit“, dem „Atheismusstreit“ und dem „Theismusstreit“ an der Wende vom 18. zum 19. Jhd. die wirkliche Radikalität des Subjektivitätsdenkens aus dem Bereich der katholischen Theologie zu verbannen gewusst haben (Kap. 8: „Hoffnung, die Gründe kennt“, 239–256). Nun wird auch die Bedeutung der spezifischen Ausrichtung und der Platzierung des Ethik-Kap. deutlich: Führe die in den drei „Streiten“ zum Ausdruck kommende „Krise“ der überkommenen Philosophie und Theologie – die sich nicht von ungefähr gerade am Gottesbegriff entzünde – zu einer „Verinwendung der Thematik des Religiösen im Sinn ihrer Subjektivierung“, womit je die Begriffe „Sittlichkeit“ und „Gewissen“ ins Zentrum rücken, werde deutlich, wie gerade die Schlagworte „Pantheismus“ und „Atheismus“ bis heute die überfällige Auseinandersetzung mit dieser neuzeitlichen Herausforderung des Subjektgedankens an die Theologie zu verhindern wüsten (257). M. stellt sich hier der „Gegenprobe“ und prüft den im Vorhergehenden durch die Subjekt-kategorie profilierten Gottesbegriff an der radikalen Religionskritik der Neuzeit: Feuerbach, Marx, Nietzsche, Freud, Comte, Weber (Kap. 9: „Zwischen Verdacht und Verteidigung – Panorama moderner Religionskritik“, 257–289) – ohne auf die in diesem Bd. immer wiederkehrende Stellungnahme zu den jüngsten Äußerungen Habermas' zu Religion und Christentum zu verzichten (288). Wieder eher „klassischer“ von der Thematik her, jedoch ebenfalls unter Berücksichtigung der neuesten Diskussion (Swinburne, Unwin), gestaltet sich das letzte Kap.: „Die philosophische Gottesfrage“ (291–338).

Dem Verf. gelingt es auf virtuose Weise, „Pflicht“ mit „Kür“ zu verbinden bzw. den notwendig abzuhandelnden Lernstoff in aktueller und didaktisch ansprechender Weise darzubieten und dabei gleichzeitig einen auf dem Niveau der derzeitigen philosophisch-fundamentaltheologischen Diskussion liegenden Forschungsbeitrag zu leisten bzw. – radikaler formuliert – etliche, lange Zeit für „Grundaxiome“ dieser Disziplin gehaltene Annahmen kritisch zu hinterfragen („Was die Aufklärung und die Romantik umtrieb, harrt nach wie vor angemessener Antwort. Nur dass die Glaubwürdigkeit einer solchen Antwort mittlerweile gegen das Gewicht einer Jahrhunderte langen Verweigerung erkämpft werden muss“ [258]). Die Verbindung von „Lehre und Forschung“, die gegenwärtig oftmals als mittlerweile unmöglicher Spagat gekennzeichnet wird, erhält durch diesen Bd. ein leuchtendes Exempel ihrer Durchführbarkeit. Für das Bachelor-Studium bringt diese Methode den Vorteil, dass sie die neue Theologengeneration auf die in der nächsten Zeit zu diskutierenden Probleme der „Christlichen Philosophie“ vorbereitet. So empfiehlt der Rez. diesen Bd. ausdrücklich als Lehrbuch für das Theologiestudium.

Aber auch den in der Ausbildung der Theologen Tätigen legt der Rez. dieses Buch nahe, und zwar insofern diesem eine luzide Selbstreflexion der eigenen Disziplin entnommen werden kann. Wenn sie die im vorliegenden Bd. angesprochenen Thesen nicht bereits aus anderen Monographien des Verf.s kennen, finden sie hier eine präzise Definition des „Ortes“ der „Christlichen Philosophie“: „Auf welche genauere Weise kann Religion Rationalität so implizieren, dass einerseits deren kritischer, auch religionskritischer Impetus erhalten bleibt, aber gleichzeitig das spezifisch Religiöse nicht dissoziiert wird?“ (288). Mit seiner Monographie, die als solche eine Andeutung der Antwort des Verf. auf diese Frage darstellt, eröffnet er den Spannungsbogen für die beiden Folgebde., auf die an dieser Stelle bereits ausdrücklich verwiesen sein soll. M. KRIENKE

BONGARDT, MICHAEL, *Einführung in die Theologie der Offenbarung* (Einführung Theologie). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005. 206 S., ISBN 3-534-15996-9.

Knapp zehn Jahre nach der von H. Waldenfels veröffentlichten „Einführung in die Theologie der Offenbarung“ ist in derselben Reihe ein neuer Aufriss einer christlichen Offenbarungstheologie von dem katholischen Berliner Systematiker M. Bongardt (= B.) vorgelegt worden. Nach meinem Ermessen handelt es sich hier um das Musterbeispiel eines gelungenen Lehrbuchs in systematischer Theologie, von dem Lernende wie Lehrende viel profitieren können. B. geht von der unbestrittenen Voraussetzung aus, dass

sich mit dem tiefgreifenden Wandel im neuzeitlichen Offenbarungsverständnis (Offenbarung als „Selbstoffenbarung“ Gottes) die Theologie heute generell (katholisch wie evangelisch) als „Offenbarungstheologie“ versteht; d. h. als Auslegung der verschiedenen inhaltlichen wie erkenntnistheoretischen Aspekte des *einen* Offenbarungsgeschehens, das die ganze Geschichte des Heils von der Schöpfung bis zu ihrer Vollendung umfasst. Von daher legt B. in dieser „Einführung“ ein kurzgefasstes Kompendium der systematischen Theologie vor, in dem viele zentrale Themen der Fundamentaltheologie und der Dogmatik auf dem Niveau der gegenwärtigen philosophischen und theologischen Diskussionslage behandelt werden; und dies alles in einer gut verständlichen Sprache und didaktisch meisterhaft aufbereitet.

Schon die Anlage des Buches mit seinen zwei (unterschiedlich langen) Hauptteilen wirkt überzeugend: Zunächst wird das *biblische Fundament* unseres christlichen Glaubens an den sich v. a. in der Geschichte Israels und – sie vollendend – in der Geschichte Jesu von Nazareth selbst offenbarenden Gott vorgestellt: Jedoch nicht in einer lexikonartigen Zusammenstellung verschiedener biblischer „Fundstellen“ des Begriffsfeldes „Offenbarung“, sondern anhand exemplarischer biblischer Texte, in denen davon die Rede ist, wie Gott sich seinem Volk zu erfahren gibt (z. B. in „schützender Verhüllung“, in seinem Namen, durch seine Leitung und seine Weisung, durch Schöpfung und Verheißung, in den verschiedenen Aspekten der neutestamentlichen Christuserfahrung). Bei der Auslegung dieser Texte werden bereits viele systematisch-bibeltheologische Überlegungen mit einbezogen (z. B. die Kennzeichnung der Offenbarung als „Korrespondenzgeschehen“ zwischen dem Handeln Gottes und der Antwort des Menschen; oder die unaufhebbare Spannung zwischen „bestimmter“, benennbarer Erkenntnis Gottes und seiner sich dem Menschen dennoch entziehenden Wirklichkeit; oder die Betonung der *einen* Bibel als Grund des christlichen Offenbarungsverständnisses u. a.).

Der zweite Teil entfaltet diese biblische Grundlegung mit Hilfe von fünf *systematischen Leitfragen*, die diesen Teil strukturieren:

1. In welcher Beziehung stehen göttliche Offenbarung und menschliche Vernunft zueinander? Einige Stichworte: von der „glaubenden Vernunft“ in Patristik und Scholastik zum „vernünftigen Glauben“ in der Neuzeit; die angemessene Deutung des Zusammenspiels von Gnade, Glaube und Freiheit, das sich wie ein roter Faden durch das ganze Werk zieht u. a.

2. Inwiefern kann ein bestimmtes Geschehen oder eine bestimmte Erfahrung im Glauben zu Recht als eine „Offenbarung Gottes“ erkannt bzw. gedeutet werden? Stichworte: die vielfältige Gestalt der Selbstoffenbarung Gottes (in der Schöpfung, im menschlichen Selbstbewusstsein und in der Geschichte); zum rechten Verständnis der Bedeutung von sog. „Ausnahmeerscheinungen“ wie Wundern und Weissagungen; die Frage nach angemessenen philosophischen und theologischen Kriterien der Rede von „Offenbarung“; theologische Antworten auf den Projektionsverdacht u. a.

3. Was ist der zentrale Gehalt des christlichen Glaubens an Gottes Selbstoffenbarung? Stichworte: Christologie „von unten“ und „von oben“; offenbarungstheologisches Verständnis von Welt, Mensch, Geschichte, Zukunft; Gnade als geschenkte Freiheit u. a.

4. Wie kann die schon so lange zurückliegende Selbstoffenbarung Gottes in Israel und v. a. in Jesus Christus für die Gegenwart noch von unbedingter Heilsbedeutung sein? Stichworte: reale Vergegenwärtigung dieses Geschehens im Heiligen Geist und in der Kirche; Überlieferung in Schrift und Tradition, in Wort und Sakrament u. a.

5. Wie verhält sich der Offenbarungs- und Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens zu dem in anderen Religionen? Stichworte: universaler Heilswille Gottes und Einzigartigkeit Jesu Christi; das Ungenügen exklusivistischer, inklusivistischer und pluralistischer Optionen; die Möglichkeit einer Erkenntnis des Unbedingten im Bedingten; Kriterien religiöser Wahrheitsansprüche u. a.

Die wenigen hier angeführten Stichworte können nur unzulänglich die Weite des Problemhorizontes andeuten, in dem sich nach B. der christliche Offenbarungsglaube geschichtlich entfaltet hat und auch heute noch bewegt. Beim Abschreiten dieses Horizontes tritt eine didaktische Besonderheit dieses Entwurfs hervor: Die Geschichte der theologischen Reflexion über die Offenbarung in ihren vielgestaltigen Fragen und Antworten wird nicht gesondert für sich in einem diachronen Aufriß referiert, sondern

stets im Zusammenhang mit einer der fünf genannten systematischen Fragestellungen. So lässt sich nicht nur gut erkennen, welche Bedeutung für die Klärung und Weiterführung dieser jeweiligen systematischen Frage bestimmte (kompakt und präzise dargestellte) klassische und moderne, katholische und evangelische Konzeptionen (von Justin bis Pannenberg und Pröpper) haben. Darüber hinaus veranschaulicht dieses Vorgehen auch einen guten Stil heutigen systematisch-theologischen Argumentierens, insofern dieses eben nur im Dialog mit der Geschichte und der Gegenwart zu überzeugenden Antworten kommen kann. Dafür nimmt der Verf. es mit Recht in Kauf, dass eine ganze Reihe besonders wichtiger Theologen mehrfach im Lauf seiner Darlegung vorkommen (z. B. Augustinus, Anselm, Thomas, Luther, Kant, Hegel, Schleiermacher, Kierkegaard, Cassirer, Rahner, Pannenberg u. a.). Der Rez. empfindet dies keineswegs als unnötige Wiederholung, sondern als angemessene Schritte zur Vertiefung des Problembewusstseins und zum besseren Verständnis des voranschreitenden Gedankengangs.

Eine weitere, durchaus wohltuende Eigenart des methodischen Vorgehens des Verf.s zeigt sich darin, dass er die im Kontext der vorgestellten theologischen Konzepte offenbleibenden oder durch sie neu aufgeworfenen Fragen klar benennt, ohne den Anspruch zu erheben, darauf irgendwelche abschließenden Antworten bieten zu können. Insofern kann die „entschiedene Bescheidenheit“ (184), die der Verf. am Schluss den Christen als Grundhaltung anderen Religionen gegenüber empfiehlt, durchaus den Stil des gesamten Buches und seiner Argumentation charakterisieren. B. zeigt – im ständigen Rhythmus von Fragen, Antworten und wieder neuen Fragen – durchaus die Richtung möglicher, weiter zu prüfender Antworten auf, die der glaubenden Vernunft heute entsprechen könnten. Hierbei bezieht er auch eindeutig Position und lässt bestimmte, ihn besonders inspirierende Gewährsleute (wie z. B. S. Kierkegaard, E. Cassirer, Th. Pröpper, M. Striet u. a.) zu Wort kommen. Aber er tut dies nicht in Form eines eigenen offenbarungstheologischen Gesamtentwurfs, der ja leicht den Eindruck erwecken könnte, die vielen aufgeworfenen Fragen im Ganzen und definitiv zu beantworten. Viel bescheidener und deswegen auch glaubwürdiger (zumindest für den primären Adressatenkreis dieser „Einführung“) formuliert er als Ziel der engen Verzahnung von systematischen und theologiegeschichtlichen Darstellungen: „So soll Stück für Stück der Horizont erhellt werden, in dem christliche Theologie sich mit der Frage nach Gott und seiner Offenbarung befasst. In ihm lässt sich erkennen, warum der christliche Glaube in Leben, Tod und Auferweckung Jesu ein Ereignis sieht, das für alle Menschen bedeutsam ist“ (9f.).

Kurzum: ein Lehrbuch, das gleichermaßen zum Glauben wie zum Denken einlädt und das obendrein demonstriert, wie die Verbindung beider auch heute glücken kann.

M. KEHL S. J.

LETZTE HALTUNGEN. Hans Urs von Balthasars „Apokalypse der deutschen Seele – neu gelesen. Herausgegeben von *Barbara Hallensleben/Guido Vergawwen* (Studia oecumenica Friburgensia; Band 48). Fribourg: Academic Press 2006. ISBN-10: 3-7278-1576-0; ISBN-13: 978-3-7278-1576-8.

Das dreibändige Erstlingswerk von Balthasars (= B.), die „Apokalypse der deutschen Seele“, verdient wie kaum ein anderes Œuvre die Bezeichnung Genie-Streich – im positiven, aber auch im vorsichtig anfragenden Sinn. Es ging aus seiner literaturwissenschaftlichen Dissertation hervor, die er 1928 an der Universität Zürich verteidigte. Er wollte darin „Letzthalungen“ von Dichtern und Denkern freilegen. Als ihm 1987 in Innsbruck der Mozart-Preis verliehen wurde, nannte er seinen Erstling ein Werk, das völlig neu geschrieben werden müsste (20). Trotzdem hat die „Stiftung H. U. v. Balthasar“ mit ihrem Präsidenten, dem Mystik- und Eckartforscher Alois M. Haas, diese Studien 1998 zusammen mit drei früheren Arbeiten des Baseler Theologen noch einmal herausgegeben. Bei einem interdisziplinären Symposium in Freiburg (Schweiz) im Jahre 2005, in dem sich sein Geburtstag zum 100. Male jährte, hat man, wie auf vielen ähnlichen Veranstaltungen, versucht, „das Herz seines Denkens zu erfassen“ (7). Die dabei vorgetragenen Referate werden im hier vorliegenden Bd. dokumentiert, allerdings mit zwei Ausnahmen: Es fehlen die Beiträge von G. Soldati und J. Schamp, die B. Hallensle-